

VORWORT

Es gehört wesentlich zur Zielsetzung des im Oktober 1991 gegründeten Instituts 'Wiener Kreis', sich – so sein Untertitel – als "Verein zur Förderung Wissenschaftlicher Weltauffassung" zu etablieren. Inhaltlich bedeutet dies einmal die Bemühung um "Dokumentation und Weiterentwicklung von Werk und Wirkung des Wiener Kreises – und seiner Peripherie! – im Bereich der Wissenschaft und Volksbildung", nicht minder aber "die aktuelle Pflege und Anwendung logisch-empirischen, kritisch-rationalen und sprachanalytischen Denkens und Handelns zum Aufbau einer wissenschaftlichen Philosophie und Weltauffassung".

Eine konkrete Probe auf diesen Doppelaspekt seines Programms hat das Institut 'Wiener Kreis' mit dem internationalen Forschungsgespräch *Heinrich Gomperz, Karl Popper und die österreichische Philosophie* gegeben, dessen Beiträge im vorliegenden Band in einer Auswahl dokumentiert werden. Heinrich Gomperz (1873-1942) zählt in krassem Gegensatz zu dem so überaus prominenten Karl Popper zu den "Großen Unbekannten" nicht nur der österreichischen Philosophie, was umso verwunderlicher erscheinen muß, hält man dagegen den inneren Reichtum und die Spannweite seines Werkes, das ihn mit den Schwerpunkten der Philosophiegeschichte, Epistemologie und Methodologie als eine intellektuelle Zentralfigur des Wiener Fin-de-siècle ausweist.

Als etwas älterer Zeitgenosse vertrat der Mach-Schüler Gomperz am Rande des Wiener Kreises und in kritisch-wohlwollender Distanz zu diesem eine philosophisch und wissenschaftstheoretisch durchaus eigenständige Position, die er auch außeruniversitär in einem eigenen Diskussionszirkel (im sogenannten "Gomperz-Kreis") zur Sprache brachte. Erst die gemeinsame Emigration in die USA brachte zur "Unity-of-Science"-Bewegung dann einen engeren inhaltlichen Bezug, freilich ohne das Bedürfnis nach Selbstabgrenzung bei Gomperz ernstlich zu relativieren. Eigenständigkeit und Selbstabgrenzung sind Merkmale, die Karl Popper in hohem Maß mit seinem Mentor Gomperz teilt – dessen Vermitt-

lung er im übrigen in Anspruch nahm, um zu einzelnen Angehörigen des Wiener Kreises in persönliche Verbindung zu treten –, gemeinsam auch die (bei Popper kompliziertere) Bezugnahme auf den Logischen Empirismus. Poppers Ansatz, als “kritischer Rationalismus” vielbeachtet, bildet darum in diesem weiteren Kontext mit neuen, aber auch bisher vernachlässigten Aspekten aus Wissenschaftstheorie, Kunsttheorie und Sozialphilosophie den zweiten Schwerpunkt der Arbeitstagung.

Zunächst versucht Friedrich Stadler (Wien) in seiner Einleitung eine Placierung beider Protagonisten der Tagung im Kontext des Logischen Empirismus, dessen Merkmale generell durch die Schlagworte Sprachanalyse/Sprachkritik, logisch-rationale Orientierung, und empiristische Ausrichtung zu kennzeichnen wären. Ein Befund, der auf Gomperz wie Popper im allgemeinen zutrifft, jedoch nach Stadler in verschiedenen Richtungen zu modifizieren sei.

Den Auftakt dieser in Österreich erstmaligen Präsentation und Rekonstruktion von Leben und Werk Heinrich Gomperz’ bilden die Ausführungen von Martin Seiler (Wien) zu “Epistemologie, Sprachanalyse und Semiotik bei Heinrich Gomperz”. Viel Raum wird dabei dem großen philosophischen Entwurf der *Weltanschauungslehre* (1905) gegeben, der vielleicht letzten großen Bemühung, den Empirismus als Epistemologie, d.h. mit Ernst Mach vom Bewußtsein her bis in die letzte Konsequenz zu durchdenken; wesentlich dabei auch Gomperz’ Einsicht in den kognitiven Wert der Gefühle (daher Path-Empirismus). Nur angedeutet wird die Pionierrolle des Philosophen für die moderne Semiotik, von der er wesentliche Motive bereits in der *Semasiologie* (1908) vorweggenommen hat, wie seine Variante des semiotischen Dreiecks zeigt, aber auch die strikte systematische Trennung der Bedeutungs- von der Bezeichnungsebene.

Rudolf Haller (Graz) akzentuiert die enge Verbundenheit von Leben und Werk bei Heinrich Gomperz, nicht zuletzt im Horizont einer spezifisch österreichischen Philosophie. Genauere Berücksichtigung erfahren dabei, weil biographisch höchst relevant, die

Beziehung zum Vater, dem Altphilologen Theodor Gomperz, sowie die näheren Umstände des Exils in den USA. Werksge-
 schichtlich höchst aufschlußreich und anregend ist auch Hallers
 Hinweis auf die intensive Bolzano-Rezeption. Eugen Dönt (Wien)
 entwirft mit "Heinrich Gomperz und die griechische Philosophie"
 ein umfassendes Bild des Historikers und Altphilologen. Exem-
 plarisch seien daraus die nicht unumstrittene, aber in ihrer
 Stimmigkeit bestechende Interpretation der platonischen Ideenlehre
 genannt. Interessant auch der Hinweis Dönts auf Brentano und
 dessen kritische Aufnahme durch Gomperz (und Freud). Im Zei-
 chen des letzteren steht auch der Beitrag von Kurt Rudolf Fischer
 (Wien) über "Gomperz und die Psychoanalyse". Wenn auch die
 unmittelbare analytische Bemühung Freuds um Gomperz, dieser
 bot sich als Versuchsperson für die Traumdeutung an, praktisch
 erfolglos blieb, hat dieser doch das Verfahren Freuds für seine
 eigenen historisch-psychologischen Untersuchungen an griechi-
 schen Philosophen (Parmenides, Sokrates) übernommen und
 erfolgreich angewandt. Otto Pfersmann (Aix-en-Provence/Wien)
 charakterisiert mit seinen Analysen "Rechts- und Sozialphiloso-
 phie" bei Heinrich Gomperz. Vor allem geht es dabei um die
 Freilegung der kognitiven Voraussetzungen, die den zahlreichen
 einschlägigen (zumeist Ad-hoc-) Stellungnahmen des Philosophen
 zugrundeliegen, letztlich um die Frage nach ihrem naturalistischen
 oder eher noch pragmatistischen Kern. Um ein analoges Verhältnis
 von Theorie und Praxis kreist auch der Beitrag von Heiner Rutte
 (Graz), "Die Wissenschaft und die Tat". Im Mittelpunkt steht
 dabei Gomperz' pragmatischer Handlungsbegriff, der, obwohl
 skeptizistisch gebrochen, die Bedeutung handlungsleitender, die
 Erkenntnis vorläufig vertretender "vernünftiger Vermutungen"
 unmißverständlich klarstellt.

Im zweiten Teil geht es weniger um das erst auszuschöpfende
 Potential eines faktisch unrezipierten Œuvres, dessen Impulsfähig-
 keit erst die Zukunft zeigen wird, als um Kommentare zum wohl-
 aufgenommenen und gebührend gewürdigten Lebenswerk eines
 Großen der zeitgenössischen Philosophie, Karl Popper. Ins

Zentrum der Popperschen Wissenschaftstheorie begibt sich Gerhard Schurz (Salzburg) mit "Karl Popper und das Induktionsproblem". Zur Annäherung an die Frage: Wie läßt sich die emphatische Ablehnung der induktiven Methode für Popper mit deren partieller Rezeption vereinbaren, schlägt Schurz die Annahme dreier konzeptueller Varianten des Induktionsproblems vor, um eine definitive Klärung zu erleichtern.

Wie der Titel des Beitrags von Willy Hochkeppel (München) "Wider den Modernismus in der Kunst – Karl Poppers Materialien zu einer Ästhetik" nahelegt, verwirft Popper die das 20. Jahrhundert dominierende Lehre vom individuellen künstlerischen Selbstausdruck (die Expressionstheorie) als banal oder zu wenig tragfähig, und nähert sich auf dieser "via negationis" (wie auch sein Freund Ernst H. Gombrich) einer dezidiert formalistischen Konzeption von Ästhetik. Popper hat seine Ästhetik dabei vor allem an der Musik exemplifiziert: als ein Leitmotiv seines Lebens hat sie ihn aber auch zu fundierten Thesen über Voraussetzungen und soziokulturelle Genese der europäischen "Kunstmusik" geführt, wie Kurt Blaukopf (Wien) in seinem einfühlsamen Beitrag "Logik der Musikforschung: Karl Poppers methodischer Beitrag" überzeugend darlegt. Popper erweist sich damit als Pionier der Musiksoziologie, auch wenn er dies selbst gar nicht beabsichtigt oder geahnt hat. Einen Popper-kritischen Akzent trägt dagegen das Exposé von Christian Fleck (Graz), "Sieg der 'Offenen Gesellschaft'? – 'The Open Society' und 'Poverty of Historicism'". Darin schlägt er vor, am Konzept der "Offenen Gesellschaft" drei Komponenten zu unterscheiden: das Buch als solches, die in ihm dargelegte Theorie, und das "zur Trademark gewordene Symbol". Buch und Theorie sind heute zu Objekten von Spezialisten geworden, gängig ist allein das Symbol als sozialphilosophische, von der Politik zu besetzende "Leerstelle" geblieben. Diese kritischen Äußerungen zu Popper dürfen aber nicht vergessen lassen, daß die Vielzahl der Stellungnahmen zum Werk Ausdruck seines kreativen Potentials, aber auch einer ausgiebigen und vielseitigen Rezeption sind. Dem Werk von Heinrich Gomperz steht dies alles

(Rezeption, Kritik, mögliche Mißverständnisse) vielleicht erst bevor.

Die Herausgeber bedanken sich bei Rudolf Haller für die Aufnahme dieses Sammelbandes in die Reihe *Studien zur Österreichischen Philosophie*. Besonderer Dank gilt nicht zuletzt den MitarbeiterInnen des Instituts 'Wiener Kreis'; vor allem Ulrike Weidner, Silvia Stoller, János Békési und Robert Kaller für ihren unverzichtbaren Beitrag zur Herstellung des druckfertigen Manuskriptes.

Martin Seiler

Friedrich Stadler

Wien, Juni 1994